

SLD 615.107

107

✓ DER PLATZ DER FRAUEN IN DER GESCHICHTE

von Gisela Bock, Berlin

Frauen hatten in der herkömmlichen Geschichtsschreibung keinen Platz: Geschichte war etwas, worüber Männer schrieben, was Männer machten, was Männer erlitten. Dies zeigt sich nicht nur in dem Kanon und den Werken der Historiographie, sondern auch in den Auseinandersetzungen unter Gelehrten darüber, was Geschichte sei und wie über sie zu schreiben sei. Spätestens seit dem 18. Jahrhundert setzte sich die moderne Erkenntnis von der sozialen Relativität historiographischer Urteile durch. Zu unterschiedlichen Ergebnissen führe es, so schrieb etwa Johann Martin Chladenius, wenn ein Ereignis, z.B. eine "Rebellion", von einem "treuen Unterthanen", von einem "Rebellen", von einem "Ausländer", von einem "Hofmann, von einem "Bürger oder Bauer" angesehen werde. Denn "das, was in der Welt geschiehet, wird von verschiedenen Leuten auch auf verschiedene Art angesehen", je nach "den Umständen ihres Leibes, ihrer Seele und ihrer ganzen Person"; Geschichtsschreiber könnten nicht als "Menschen ohne Religion, ohne Vaterland, ohne Familie" betrachtet werden. Dementsprechend gebe es unterschiedliche "Sehe-Puncte von derselben Sache", und "aus dem Begriff des Sehe-Puncts folget, daß Personen, die eine Sache aus verschiedenen Sehe-Puncten ansehen, auch verschiedene Vorstellungen von der Sache haben müssen."<sup>1</sup> Mochte diese Einsicht geleugnet, als Vorteil oder als Nachteil für historische Erkenntnis anerkannt werden, so war doch den "Sehe-Puncten" eines gemeinsam: es war die Sicht von Männern, von "Großvätern, Vätern oder Enkeln."<sup>2</sup> Daß diese Gemeinsamkeit ansonsten divergierender historiographischer "Sehe-Puncte" in den Debatten um Erfahrung und Wahrheit, um Subjektivität und Objektivität, um partielle und unparteiische Geschichtsschreibung nicht thematisiert wurde, hatte seinen Grund darin, daß Frauen und ihre "Sehe-Puncte" in der Debatte nicht vertreten waren. Ursache ebenso wie Folge davon war ein androzentrischer Blick auf Geschichte: männliche Erfahrung in der und von der Geschichte wurde identifiziert mit "allgemeiner" Geschichte, mit "Geschichte überhaupt". Die Verwissenschaftlichung der Geschichtsschreibung und das Aufkommen von Sozialgeschichte im 19. Jahrhundert<sup>3</sup> änderten nichts an dieser Sicht, sondern befestigten sie. Zu Beginn unseres Jahrhunderts faßte Eduard Fueter,

Sammlung di Paas  
Bibliothek

nd. Bibl. RW 55

D. RW 139/1638

v. 1057925

<sup>1</sup> Johann Martin Chladenius: *Einleitung zur richtigen Auslegung vernünftiger Reden und Schriften*. Leipzig 1742, Ndr. Düsseldorf 1969, S. 185, 187-189; ders.: *Allgemeine Geschichtswissenschaft, worinnen der Grund zu einer neuen Einsicht in allen Arten der Gelehrtheit geleyet wird*, Leipzig 1752, zit. in: Reinhart Koselleck: "Geschichte" als moderner Leitbegriff, in: Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe*, 2. Bd., Stuttgart 1975, S. 696 f.

<sup>2</sup> Gleichgesetzt mit "den jetzt lebenden Menschen"; Clemens Theodor Perthes: *Friedrich Perthes' Leben*, Gotha <sup>4</sup>1857, 2. Bd., S. 146; vgl. Koselleck, S. 702.

<sup>3</sup> Eduard Fueter: *Geschichte der neueren Historiographie* (1911), München-Berlin <sup>2</sup>1925, S. 529-35 und ff.; vgl. S. 388 ff., 395 ff., 468 ff.

mit dem Ausgangs- und Endpunkt der Geschichte verbunden sein müssen, d.h. mit dem dritten und natürlicherweise wichtigsten Moment, nämlich dem *verstehenden Subjekt*.

Dieser dritte Punkt fällt aus dem systemtheoretischen *Widerspiegelungsmodell* heraus. Ich denke aber, Manfred Thaller hat ihn trotz seiner mißverständlichen Rede von der Widerspiegelung allein durch die Betonung der deutenden Leistung des Historikers hinreichend sichtbar gemacht: *Die Aufgabe der Interpretation nimmt uns der Computer nicht ab*, zumindest so lange nicht, wie wir uns davor hüten, ihm auch die Entscheidung über die Ziele und Mittel unserer Handlungen zu übertragen. So gesehen, bleiben wir vorerst wohl noch an das *Paradigma der Universalgeschichte* gebunden, denn deren fundierendes Schema, das kontrafaktische Konzept des selbstbestimmten Handelns, bleibt in Kraft. Deshalb sollte man vom Einsatz der EDV in der Geschichtswissenschaft in theoretischer Perspektive nicht zu viel erwarten, wenn sie auch als Werkzeug für Praxis und Theorie zu einigen pragmatischen Hoffnungen Anlaß gibt.

Wie werden, so hat Kant 1784 gefragt, "unsere späten Nachkommen" es anfangen, "die Last von Geschichte, die wir ihnen nach einigen Jahrhunderten hinterlassen möchten, zu fassen"?<sup>7</sup> Wir sind diese Nachkommen, und die verhängnisvollen Versuche, die Last der Geschichte einfach abzuwerfen, gehören bereits wieder zu unseren historischen Erfahrungen. Vielleicht können die modernen Techniken dazu beitragen, daß wir trotz der Überlast der Geschichte immer noch hoffen dürfen, aus ihr zu lernen.

<sup>7</sup> I. Kant: *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*. Akad. Ausg. VIII, 30 f.

Verfasser einer bekannten Geschichte der neueren Historiographie, diesen Sachverhalt zusammen. Daß im 14. Jahrhundert Giovanni Boccaccio dem "Liber de viris illustribus" seines Zeitgenossen Francesco Petrarca eine Sammlung von Frauenbiographien, "De claris mulieribus", an die Seite gestellt hatte, bewog Fueter zu dem Urteil: "Es war ein sonderbarer Gedanke, davon auszugehen, daß Petrarca nur von Männern rede, und daraus den Schluß zu ziehen, die Gerechtigkeit oder die Galanterie erfordere nun noch ein weibliches Gegenstück." Denn Petrarca habe nicht so sehr Männer als vielmehr "Feldherrn und Staatsmänner" und damit "die militärische und politische Größe des alten Roms" behandelt. Boccaccio hingegen habe mit seinen Frauendarstellungen "das Gebiet der Geschichte überhaupt" verlassen.<sup>4</sup>

Eine Änderung zeichnete sich jedoch ab, als gleichzeitig, im Zug der älteren Frauenbewegung und vor allem durch die Arbeit von Historikerinnen, auch Frauen einen Platz in der Geschichte fanden.<sup>5</sup> In den legitimen Kanon der Geschichtsschreibung wurden diese Ansätze aber nur sporadisch, als nebensächlicher Teilbereich, ohne langfristige Auswirkungen oder - vor allem - gar nicht aufgenommen. Als seit den 1960er Jahren Sozialgeschichte sich einen anerkannten Platz innerhalb der Geschichtswissenschaft eroberte und vielen nun als die allgemeine Geschichte par excellence galt, handelte es sich um die Geschichte des "kleinen Mannes",<sup>6</sup> aber weder um diejenige "kleiner" noch "großer" Frauen; gelegentlich wurde ihnen ein bescheidener Platz im großen Ganzen der Wirtschaftsgeschichte und Sozialgeschichte eingeräumt.<sup>7</sup> Der Platz der Frau in der Geschichtswissenschaft war im 20. Jahrhundert, jedenfalls in der englischsprachigen Literatur, hauptsächlich der Schlußabschnitt von Vorworten; weibliche Hausarbeit, Geduld, Verzicht, Einfühlung, wissenschaftliche und technische Arbeit wurden hier

<sup>4</sup> Ebd., S. 6 f.

<sup>5</sup> Kathryn Kish Sklar; *American Female Historians in Context, 1770-1930*, in: *Feminist Studies* 3/1-2(1975), S.171-84. Eine vergleichbare Untersuchung gibt es für Deutschland nicht. Vgl. etwa die bei Karl Brandt angefertigte Dissertation von Johanna Heinen: *Die Anfänge der sächsischen Frauenklöster*, Göttingen 1909, und die erste historische Dissertation einer Frau in Deutschland: Anna Gebser: *Die Bedeutung der Kaiserin Kunigunde für die Regierung Heinrichs II.*, Berlin 1897. Vgl. auch Hans-Jürgen Puhle: *Warum gibt es so wenige Historikerinnen? Zur Situation der Frauen in der Geschichtswissenschaft*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 7/3-4(1981), S.364-93.

<sup>6</sup> Jürgen Kocka: *Sozialgeschichte*, Göttingen 1977, S.70,92; vgl. auch S.82: "Frauenemanzipation" als Teil der Sozialgeschichte.

<sup>7</sup> Hermann Aubin, Wolfgang Zorn(Hg.): *Handbuch der deutschen Wirtschaftsgeschichte und Sozialgeschichte*, 2 Bde., Stuttgart 1971,1976; im I. Bd. wird "Frau" auf 5% der Seiten erwähnt, im II. Bd. auf 2%. Vgl. insbesondere Werner Conze: *Familie und Geschlecht, Gesundheit (1800-1850)*, ebd., Bd. II, S.450-459; ders.: *Familie, Frauen und Jugendliche, Volksgesundheit (1850-1918)*, ebd., S.632-43; Wolfgang Zorn: *Familie und Generation, Frau, Volksgesundheit (1918-1970)*, ebd., S. 894-898. In Herbert Grundmann(Hg.): *Handbuch der deutschen Geschichte*, 4 Bde., Stuttgart 1970-1976, kommen Frauen praktisch nicht vor. Vgl. dagegen *Archaeologia Homerica*, Bd. III, Fasz.R: Gisela Wickert-Micknat: *Die Frau*, Göttingen 1982.

des Dankes, wenn auch nicht der Geschichte würdig.<sup>8</sup>

Die historiographische Situation änderte sich wieder mit dem Aufkommen der neueren Frauenbewegung seit den 1960er Jahren, mit ihrem Ausgreifen auf die Wissenschaften und mit ihren Bemühungen, die Gelehrtenrepublik zu demokratisieren. Stellt die Frauenbewegung die Unsichtbarkeit und Unterordnung von Frauen in der gegenwärtigen Gesellschaft in Frage, so stellt die neuere historische Frauenforschung die Unsichtbarkeit und Unterordnung von Frauen in Geschichte und Geschichtswissenschaft in Frage. Ein erster Schritt, das herkömmliche Verhältnis von Wichtigem und Unwichtigem, von Geschichtswürdigem und Geschichtsunwürdigem, von Geschichtlichem und Ungeschichtlichem zu verändern, hieß "Sichtbarmachen". Zuerst in den Vereinigten Staaten, bald auch in anderen Ländern, wurden Frauen zu einem wichtigen Gegenstand der Forschung erklärt, und das Verhältnis von Tradition und Herausforderung schlug sich in anschaulichen Titeln nieder: "Hidden from History", "Im Dunkel der Geschichte", "Becoming Visible", "Frauen suchen ihre Geschichte".<sup>9</sup> Dabei ging es um mehr als nur darum, einen zu Unrecht vernachlässigten Teilbereich zum historischen Objekt zu machen. Es ging um einen neuen "Sehe-Punkt": um einen neuen Blick, eine neue Sichtweise, eine neue Perspektive auf Geschichte überhaupt.<sup>10</sup> Die Debatte um Fragestellungen und Methoden, welche die Geschichte von Frauen erhellen, in bezug auf Geschichte insgesamt bestimmen und ihre Verdrängung aus der Geschichtsschreibung erklären können, ist bis heute noch nicht abgeschlossen. Einige der wichtigsten Beiträge zu dieser Debatte, die hier vor allem herangezogen werden, stammen aus dem angelsächsischen Sprachbereich, wo sich (wie im übrigen auch in

<sup>8</sup> Für ein Spätstadium dieses Sachverhalts vgl. etwa Eugene D. Genovese: *Roll, Jordan, Roll. The World the Slaves Made*, New York 1974, S. XXI f.: "My wife, Elizabeth Fox-Genovese, to whom this book is dedicated, did not type the manuscript, do my research, darn my socks, or do those other wonderful things one reads about in acknowledgments: to someone 'without whom this book could not have been written.' Nor did she work so hard on this book that she deserves to be listed as co-author; if she had she would be listed as co-author. She did, however, take time from writing her doctoral dissertation to criticize each draft, review painstakingly the materials, help me rewrite awkward sections and rethink awkward formulations, and offer countless suggestions, corrections, and revisions. And while under the pressure that anyone who has written a dissertation will readily appreciate, she made an immeasurable if intangible contribution to the writing of this book by living it with me."

<sup>9</sup> Sheila Rowbotham: *Hidden from History*, London 1973, dt. Übers.: *Im Dunkel der Geschichte*, Frankfurt a.M. 1980; Renate Bridenthal, Claudia Koonz (Hg.): *Becoming Visible: Women in European History*, Boston 1977; Karin Hausen (Hg.): *Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert*, München 1983.

<sup>10</sup> Vgl. hierzu insbesondere Gerda Lerner: *New Approaches to the Study of Women* (1969), *Placing Women in History* (1974), *The Majority Finds Its Past* (1976), *The Challenge of Women's History* (1977), wiederabgedruckt in: dies.: *The Majority Finds Its Past: Placing Women in History*, New York-Oxford 1979.

Italien und Frankreich) die historische Frauenforschung schon größerer Anerkennung erfreut als in Deutschland.<sup>11</sup>

### 1. Frauen in der Geschichte - Geschichte von Frauen

Frauen sind hauptsächlich deshalb unsichtbar geblieben, weil sie und die Orte, wo sie sich bewegen, des historischen Interesses nicht würdig schienen. Bei den Versuchen, das institutionalisierte Desinteresse aufzubrechen, zeigte sich jedoch schnell, daß Frauengeschichte sich nicht darauf beschränken darf, weiße Flecken auf der Landkarte der Wissenschaft zu konstatieren, dann auszufüllen und auf diese Weise ein Defizit zu kompensieren: so etwa, wenn den berühmten Männern nun berühmte Frauen an die Seite gestellt werden, wie es von Boccaccio bis Burckhardt üblich war und immer noch üblich ist,<sup>12</sup> oder wenn "kleinen" wie "großen" Männern nun "ihre" Ehefrauen, Mütter, Töchter an die Seite gestellt werden. Solche "kompensatorische" Geschichtsschreibung<sup>13</sup> ist unzureichend, da sie Frauen der herkömmlichen Geschichtsschreibung lediglich hinzuaddiert und sie in herkömmliche historiographische Kategorien (Ruhm, Klasse, Schicht, Familie, Bevölkerung) zu inkorporieren sucht. Frauen erscheinen hier als ein "Sonderproblem". Seinen Niederschlag findet es im gängigen Begriff von "frauen-spezifischen" Themen. Dieser Begriff, zu dem es eine "männerspezifische" Entsprechung aus guten Gründen nicht gibt, zeigt, daß sich hinter der Addition tatsächlich eine Subsumtion, eine Unterordnung verbirgt: das "frauen-spezifische"-Besondere wird dem männlich-"Allgemeinen", der männlichen Gattung Menschheit wird eine Sonderform Frauen hinzugefügt. Aber die Frage nach Frauen in der Geschichte bezieht sich nicht auf einen Sonderfall, sondern auf die Hälfte der Menschheit. Sie betrifft nicht nur fehlende Fakten, einzelne Personen oder einzelne Teilbereiche, sondern grundsätzlich alle Bereiche von Geschichte und Gesellschaft: solche, wo nur Frauen vorkommen (z.B. Frauenorganisationen, moderne Hausarbeit), solche, wo sie in der Mehrheit sind (z.B. Hexenverfolgungen, Armenpflege), solche, wo ebenso viele Frauen wie Männer vorkommen (z.B. Familien, Klassen, Wirtschaft, Sexualität), solche, wo sie in der Minderheit sind (z.B. die Geschichte der Geschichtsschreibung) und solche, wo sie abwesend sind oder scheinen (z.B. die Institutionen der Politik). Ebenso wie

<sup>11</sup> Für eine ausführlichere Behandlung der im folgenden angeschnittenen Fragen und für weitere Literaturhinweise vgl. meinen Beitrag (*Historische Frauenforschung: Fragestellungen und Perspektiven*) zu Hausen, a.a.O., S. 22-60. Zur nordamerikanischen Diskussion vgl. auch dies.: *Women's History in den Vereinigten Staaten*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 7/3-4 (1981), S. 347-363; Gerda Lerner: *Teaching Women's History*, American Historical Association Pamphlet, Washington, D.C., 1981; Elizabeth Fox-Genovese: *Placing Women's History in History*, in: *New Left Review* 133 (1982); zur internationalen Diskussion: Olwen Hufton, Joan W. Scott: *Women in History: Early Modern Europe - The Modern Period*, in: *Past and Present* 101 (1983), S. 125-157.

<sup>12</sup> Jacob Burckhardt: *Die Kultur der Renaissance in Italien* (1860), Darmstadt 1962, z.B. S. 267ff. ("Stellung der Frau. Ihre männliche Bildung und Poesie" usw.); vgl. z.B. auch Gebser (s. oben Anm. 5), und Bäcker-Ranke (s. unten, Anm. 47).

Frauengeschichte getrennt von der "allgemeinen" Geschichte problematisch ist, ebenso ist es problematisch, die "allgemeine" bzw. Männergeschichte getrennt von der Geschichte von Frauen oder gar ohne diese zu sehen: Frauengeschichte betrifft deshalb nicht nur die Geschichte der halben, sondern die der ganzen Menschheit.

Einen anderen, aber parallelen Weg zum Sichtbarmachen von Frauen verfolgt die "kontributorische" Geschichtsschreibung.<sup>14</sup> Sie hebt den "Beitrag" von Frauen zu der von Männern bestimmten Geschichte, zu deren Prozessen und Institutionen, Fortschritten und Rückschritten in Politik, Wirtschaft und Kultur, also in männerdominierten Bereichen hervor. Sie entstammt der immer noch relevanten Kritik an dem, was ein bekannter deutscher Arzt um die Jahrhundertwende als den "physiologischen Schwachsinn des Weibes" beschrieb, und was Charles Darwin unter dem Titel der "Abstammung des Mannes (gewöhnlich übersetzt als: des Menschen) und Selektion in bezug auf das Geschlecht" in immer noch aktueller Weise beschrieb: "Der Hauptunterschied der intellektuellen Fähigkeiten beider Geschlechter zeigt sich darin, daß der Mann in allem, was er unternimmt, eine vorzüglichere Leistung als das Weib aufzuweisen vermag, ob es nun tiefes Denken, Vernunft und Imagination oder bloß den Gebrauch der Sinne und Hände erfordert. Wenn je ein Verzeichnis der bedeutendsten Männer und Frauen auf dem Gebiete der Dichtkunst, Malerei, Bildhauerei, Musik (sowohl Komposition wie auch Darstellung), Geschichte, Naturwissenschaft und Philosophie hergestellt, und unter jedem Gegenstand ein halbes Dutzend Namen verzeichnet würden, so könnten beide Listen nicht den Vergleich miteinander bestehen. Auch können wir nach dem Gesetz von der Abweichung vom Durchschnitt... folgern, daß, wenn der Mann in mancher Beziehung eine entschiedene Überlegenheit besitzt, das Durchschnittsmaß seiner geistigen Befähigung größer sein muß als das des Weibes."<sup>15</sup> Ein Beispiel für die Widerlegung solcher Geschichtsphilosophie und der androzentrischen Vorverständnisse, die in sie eingehen, ist das 1946 erschienene klassische Werk von Mary R. Beard über "Woman as Force in History". Es suchte, und mit beträchtlichem Erfolg, den Mythos zu zerstören, daß Frauen zur Geschichte nichts beigetragen hätten, oder jedenfalls nichts anderes als Kinder zu gebären und zu erziehen.<sup>16</sup> Untersucht wurde z.B. der "Beitrag" von Frauen zu Arbeiter- und Reformbewegungen und zu Kriegspolitik, zum Nationalsozialismus und zum Widerstand gegen ihn, zum "Patriarchat" und zur Geschichtswissenschaft.<sup>17</sup>

Ohne Zweifel haben kompensatorische und kontributorische

<sup>13</sup>Zur "kompensatorischen" und "kontributorischen" Frauengeschichtsschreibung vgl. bes. Lerner: *Majority*, S. XXX, 145-150.

<sup>14</sup>Ebd.

<sup>15</sup>Charles Darwin: *The Descent of Man and Selection in Relation to Sex*, 1871, zit. nach der Übers.: *Die Abstammung des Menschen und die Zuchtwahl in geschlechtlicher Beziehung*, Leipzig 1952, Bd. II, S. 344 f., Paul Julius Möbius: *Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes*, Halle 1900. Zur Kritik an letzterem vgl. u.a. Hedwig Dohm: *Die Antifeministen*, Berlin 1902.

<sup>16</sup>Mary R. Beard: *Woman as Force in History. A Study in Traditions and Realities* (1946), New York-London 1973.

<sup>17</sup>So z.B. eine im Oktober 1983 in Berlin stattgehabte Konferenz

Forschungen zu der neuen Sichtbarkeit einst unsichtbarer Frauen in der Geschichte beigetragen.<sup>18</sup> Dennoch führen sie letztlich nur bis zu der Feststellung, daß es in der Geschichte "auch" Frauen gibt, daß Frauen, wie andere Gruppen auch, häufig in Abhängigkeit und Unterdrückung leben, daß sie, wie andere Gruppen auch, sich häufig gegen solche Abhängigkeit wehren, und daß sie, wie andere Gruppen auch, manchmal an gesellschaftlicher und politischer Macht teilhaben oder teilzuhaben suchen. Dieses "auch" bleibt jedoch unbefriedigend. Die Erkenntnis der Grenzen, an welche die Frage nach Frauen in der Geschichte stößt, wenn sie ihren Gegenstand einzig an Kategorien herkömmlicher Geschichtsschreibung mißt, führte zur Suche nach Möglichkeiten, die Geschichte von Frauen "on their own terms" zu konzipieren<sup>19</sup>: nach Möglichkeiten also, Frauen in der Geschichte weder als Addition noch als Subsumtion noch als Kontribution zu einem frauenlosen "Allgemeinen" zu konzipieren. Sie zeigten sich im gleichen Maß, wie der Perspektivwechsel des Sichtbarmachens sich als ein doppelter erwies. Die Notwendigkeit, "to restore women to history", führte zu der weiteren Notwendigkeit, "to restore history to women": nicht nur sollen der Geschichte die Frauen wiedergegeben werden, sondern den Frauen soll ihre Geschichte wiedergegeben werden.<sup>20</sup> Die Frage nach Frauen in der Geschichte führte zur Frage nach der Geschichte von Frauen, nach einer Geschichte also, die zwar nicht unabhängig von derjenigen von Männern ist, aber doch eine Geschichte von Frauen als Frauen ist und als solche wahrgenommen zu werden verdient. Männer haben ihre Erfahrungen als Geschichte definiert und die Erfahrungen von Frauen dabei ausgelassen. Haben Frauen eine eigene Erfahrung in der Geschichte und von der Geschichte, die sich von der entsprechenden männlichen Erfahrung unterscheidet?

Die frauengeschichtlichen Studien der letzten eineinhalb Jahrzehnte zeigen, daß diese Frage bejaht werden muß. Die vielfältigen Antworten auf sie betreffen ebenso viele Lebensbereiche und divergierende Interpretationen, und sie lassen sich deshalb nicht kurz resümieren. Unter methodischem Gesichtspunkt machen sie ein wichtiges Faktum deutlich: mit der Frage nach weiblicher Erfahrung ist die Antwort (Art, Homogenität, Unterschiedlichkeit solcher Erfahrung) nicht gegeben und einfach, sondern umstritten und komplex. "Weibliche Erfahrung" ist eine Fragestellung, nicht per se eine Antwort. Sie orientiert sich nicht an dem (meist von

zum Thema: "Der Beitrag der Frauen zum Patriarchat".

<sup>18</sup> So etwa: *Notable American Women. A Biographical Dictionary*, hg. von Edward T. James u.a., 3 Bde., Cambridge, Mass., 1971 (es behandelt 1359 Frauen, darunter 26 Historikerinnen); *Lexikon der Frau*, hg. von Gustav Keckeis, Blanche Christine Olschak, 2 Bde., Zürich 1953-54. Vgl. auch die Besprechung des erstgenannten Nachschlagewerks von Ann Firor Scott: *Making the Invisible Woman Visible: An Essay Review*, in: *Journal of Southern History* 38 (1972), S. 629-38.

<sup>19</sup> Lerner: *Majority*, S. 148.

<sup>20</sup> Joan Kelly-Gadol: *The Social Relation of the Sexes: Methodological Implications of Women's History*, in: *SIGNS. Journal of Women in Culture and Society* (University of Chicago Press) 1/4 (1976), S. 809-824, hier S. 809.

Männern definierten) Postulat einer fundamentalen, für alle Frauen gleichen Wahrnehmung oder Situation, und nicht daran, "die" Frau oder "das" Weibliche in Definitionen festzulegen. Vielmehr geht sie davon aus, daß die historischen Erfahrungen von Frauen nicht weniger zahlreich und kompliziert sind als die von Männern; ferner von der einfachen und kritisch festgehaltenen Tatsache, daß "das, was wir über die vergangene Erfahrung von Frauen wissen, uns hauptsächlich durch die Reflexion von Männern übermittelt wird und von einem Wertesystem geprägt worden ist, das Männer definiert haben". Daran schließt sich die Frage an: "Wie würde eine Geschichte aussehen, wenn sie durch die Augen von Frauen gesehen und von Werten strukturiert würde, die Frauen definieren?"<sup>21</sup>

Die einschlägigen Forschungen haben einen Reichtum an Gemeinsamkeiten und Unterschieden von Frauenexistenzen zutage gefördert, der sich nicht auf einen gemeinsamen Nenner universaler "Weiblichkeit" bringen läßt. Der Weg vom Sichtbarmachen über die Frage nach weiblicher Erfahrung zu der neueren, hauptsächlich von historischen Anthropologinnen formulierten Frage des "defining females" (mit Akzent auf dem Plural)<sup>22</sup> führt nicht zu Reduktionismus. Er zeigt die Entfaltung einer Fragestellung, die zu Unrecht vernachlässigt, auf einfache Modelle verkürzt oder in ein historiographisches Ghetto verbannt wurde. Die Geschichte von Frauen ist nicht in sich homogen, aber sie ist eine andere als diejenige von Männern.

Forschungen und Überlegungen zu einer eigenständigen, nicht in traditionellen historiographischen Kategorien aufgehenden Geschichte von Frauen führten auch zu einer Debatte um die Brauchbarkeit historischer Zäsuren und Periodisierungen. Diese werden in Frage gestellt, weil die bisher zugrundegelegten Indikatoren für die Charakterisierung und Abgrenzung bestimmter Epochen und für den Wandel zwischen ihnen sich ausschließlich an der Geschichte von Männern orientieren. Was etwa traditionell als eine Epoche des Fortschritts an Humanität, Freiheit oder Bedürfnisbefriedigung gilt, muß nicht das Gleiche für Frauen heißen und heißt für sie oft genug das Gegenteil: absolute oder - im Vergleich zum "anderen" Geschlecht - relative Verschlechterung. So galt etwa der Fortschritt, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Massenarmut des Vormärz durch

<sup>21</sup> Gerda Lerner; *The Female Experience: An American Documentary*, Indianapolis, Indiana, 1977, S. XXI; zur Frage nach weiblicher Erfahrung in der und von der Geschichte vgl. z. B. dies.: *Majority*, S. XXXI, 163 und passim; Kelly-Gadol, S. 811f.; Hilda Smith: *Feminism and the Methodology of Women's History*, in: Berenice A. Carroll (Hg.): *Liberating Women's History: Theoretical and Critical Essays*, Urbana-Chicago-London 1976, S. 368-384; Jane Lewis; *Women Lost and Found: The Impact of Feminism on History*, in: Dale Spender (Hg.): *Men's Studies Modified: The Impact of Feminism on the Academic Disciplines*, Oxford usw. 1981, S. 55-72; Carroll Smith-Rosenberg: *The New Woman and the New History*, in: *Feminist Studies* 3/1-2 (1975), S. 185-198.

<sup>22</sup> Shirley Ardener (Hg.); *Defining Females: The Nature of Women in Society*, London 1978.



Industrialisierung, Lohnsteigerung und Sozialversicherung überwand und so die "soziale Frage" wenigstens partiell löste, für Männer, aber nicht im gleichen Maß für Frauen.<sup>23</sup> Was aber können taugliche Indikatoren für eine epochenübergreifende Frauengeschichte sein? Führt eine solche "doppelte Sicht"<sup>24</sup> auf Geschichte zu einer Frauengeschichte mit gänzlich divergierenden Zäsuren? Müssen oder können divergierende Zäsuren in der Geschichte von Frauen und der von Männern aufeinander bezogen werden, und wenn ja: wie?

## 2. Frauengeschichte und Geschlechtergeschichte

In der Diskussion um das Verhältnis von Frauengeschichte-Männergeschichte-Allgemeingeschichte haben Frauen verschiedene Möglichkeiten erwogen, ihre Geschichte nicht nur auf partikuläre Männergeschichte, sondern auf Geschichte und Gesellschaft überhaupt zu beziehen und dabei Gemeinsamkeiten wie Unterschiede in der Situation von Frauen zu begreifen. Anfangs griff man oft auf das sozialwissenschaftliche Instrumentarium progressiver Strömungen in Politik und Wissenschaft zurück, in den Vereinigten Staaten vor allem der neuen Linken und der antirassistischen Bürgerrechtsbewegung. Begriffe wie Klasse, Rasse, Minderheit, Randgruppe, Kaste usw. wurden auf Frauen übertragen, aber sie erwiesen sich allesamt als unzulänglich, weil (scheinbar) geschlechtsneutral. Seit der Mitte der 70er Jahre wurde ein anderer Weg beschritten, der seither diskutiert wird und noch längst nicht abgeschlossen ist.

Frauen können nicht in Analogie zu anderen sozialen Gruppen begriffen werden, sondern sie sind eine soziale Gruppe eigener Art. Frauen sind ein Geschlecht. Sie müssen als solches historisch konzipiert werden, und Geschlecht muß als grundlegende Kategorie sozialer und historischer Realität, Wahrnehmung und Forschung eingeführt werden. Die Bedeutung der Geschlechter muß integraler Bestandteil des historischen Erkenntnisinteresses

<sup>23</sup> Vgl. etwa Barbara Duden, Elisabeth Meyer-Renschhausen: *Landarbeiterinnen, Näherinnen, Dienstmädchen, Hausfrauen: Frauenarbeit in Preußen*, in: Peter Brandt, Thomas Hofmann, Reiner Zilkenat (Hg.): *Preußen: Zur Sozialgeschichte eines Staates. Eine Darstellung in Quellen* (=Bd.3 von: Preußen. Versuch einer Bilanz, Katalog der Ausstellung 1981 in Berlin, 5 Bde.), Reinbek 1981, S.265-285; Ute Gerhard: *Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 1978; Wolfram Fischer: *Armut in der Geschichte. Erscheinungsformen und Lösungsversuche der "Sozialen Frage" in Europa seit dem Mittelalter*, Göttingen 1982; Volker Hunecke: *Überlegungen zur Geschichte der Armut im vorindustriellen Europa*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 9/4(1983), S. 480-512.

<sup>24</sup> Kelly-Gadol (s.oben, Anm.20), S.811; dies.: *The Doubled Vision of Feminist Theory*, in: *Feminist Studies* 5/1(1979), S.216f.; zur Frage der Periodisierung vgl. auch dies.: *Did Women have a Renaissance?* in: Bridenthal, Koonz (s.oben, Anm.9), S.137-64; Smith-Rosenberg (s.oben, Anm.21), S.188; Natalie Zemon Davis: *"Women's History" in Transition: The European Case*, in: *Feminist Studies* 3/3-4(1976), S.83-103, hier S.92f.; Lewis

sein: "Es sollte zur zweiten Natur für Historiker werden, was immer auch ihr Spezialgebiet ist, die Konsequenzen von Geschlecht ebenso bereitwillig zu studieren wie diejenigen - beispielsweise - von Klasse."<sup>25</sup> Eine solche Sichtweise konzipiert eine allgemeine Geschichte, die auch als Geschichte der Geschlechter, als Geschlechtergeschichte verstanden werden muß und in der die Geschichte von Frauen und von Männern in neuer Weise aufeinander bezogen werden können. Begrifflichkeit, Voraussetzungen und Konsequenzen dieser Sichtweise gehören bisher nicht zum selbstverständlichen Vokabular der Historiographie<sup>26</sup> und müssen deshalb entworfen und erforscht werden. An der Diskussion um die soziale Kategorie Geschlecht, ihre Bedeutung und Aussagekraft sind verschiedene Disziplinen beteiligt, vor allem auch eine aus Frauensicht revidierte Anthropologie. Einige ihrer Motive seien hier resümiert.

Die Kritik an androzentrischen Vorurteilen und die Rekonstruktion der Lebenswelt von Frauen betrifft vor allem diejenigen Bereiche, die vielfach als "Sphäre der Frau" und als universal gültig beschrieben werden: Familie, Mutterschaft, Mütterlichkeit, Reproduktion, Altruismus, Heim, Hausarbeit, Privatheit, Wärme, Inneres, Expressivität, Liebe, Natur, informelle Beziehungen. Im Gegensatz zu ihr wird die "Männerwelt" üblicherweise gesehen als Bereich von formalisierten Beziehungen, Instrumentalität, Aggressivität, Öffentlichkeit, Produktion, bezahlter Arbeit, Politik, Recht, Egoismus, Kultur, Macht, Gesellschaft, Prestige, Außerlichkeit usw. Das Interesse historischer Frauenforschung richtet sich sowohl auf die geschlechtliche Differenzierung (Asymmetrie, Segregation, Stratifikation) dieser Bereiche bzw. Verhaltensweisen wie auf das Verhältnis zwischen ihnen (Parallelität, Komplementarität, Hierarchie, Dominanz, Subordination) und damit auf das Machtverhältnis zwischen den Geschlechtern.

Ein solcher Blick auf die Lebenswelt von Frauen hat selbst schon weitreichende Voraussetzungen und Folgerungen. Erstens erfordert er neue Wertungen. Nicht nur wird die historiographische Relevanzhierarchie umgestülpt, sondern auch die dominierende Werthierarchie der untersuchten (und eigenen) Gesellschaft wird zur Diskussion gestellt: historiographisch und sozial wird neue gesehen und gewertet, was Frauen tun, tun wollen, tun sollen, getan haben.<sup>27</sup> Die zweite Implikation be-

---

(s. oben, Anm. 21), S. 60; Lerner: *Female Experience*, S. XXIVf., und dies.: *Majority*, S. 154-157.

<sup>25</sup> Davis, S. 90. Vgl. auch Kelly-Gadol, S. 812-17; Lerner: *Majority*, S. 172, 177-180; dies.: *Teaching Women's History*, S. 27-29; Nicole Claude Mathieu: *Ignored by Some, Denied by Others: The Social Sex Category in Sociology*, London 1978, bes. S. 20-33.

<sup>26</sup> In *Geschichtliche Grundbegriffe* (s. oben, Anm. 2) kommt "Geschlecht" nicht vor, ebensowenig in: Joachim Ritter (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. III, Basel 1974. Wo "Geschlecht" als soziale Kategorie gelegentlich verwendet wird (vgl. z. B. oben, Anm. 7), sind damit Frauen, nicht aber Männer gemeint. Das Stichwort "der Mann", demjenigen "die Frau" entsprechend, kommt ebenfalls nicht vor.

trifft den Gegenstand der Untersuchung: gezweifelt wurde an der "Annahme, wir wüßten, was 'Männer' und was 'Frauen' sind", und diese Zweifel, zum methodischen Prinzip erhoben, befördern die Einsicht, daß selbst die Worte "Frau" und "Mann" einer keineswegs selbstverständlichen Bestimmung bedürfen.<sup>28</sup> Damit rücken Fragen nach geschlechtlicher Identität, ihrer Entstehung, Zuweisung und Bedeutung in den Vordergrund. Drittens liegt die Annahme zugrunde, daß sexuelle Differenzierung ebenso wie sexuelle Hierarchie soziale, politische, kulturelle Größen sind, daß sie weder auf außerhistorische (biologische, existentielle, transzendente) Größen noch auf eine einzige und einheitliche, "ursprüngliche" und "wesensmäßige" Ursache zu reduzieren sind. Die reduktionistische Frage nach dem "Warum" erscheint als irrelevant gegenüber der weiterreichenden Frage nach dem "Wie", den Strukturen, Funktionen, Mechanismen, Formen, Inhalten, Bedeutungen der Geschlechter-Asymmetrien. Wird die Frage nach dem "Warum" bzw. dem "Unterschied" der Geschlechter dennoch gestellt, so werden Antworten nicht in Ursprungsmythischen Modellen von Prä-Sozialem gesucht, sondern eben im Verhältnis der Geschlechter: denn auch die Wahrnehmung von "Unterschieden" ist ein soziales Konstrukt, und Frauen (wie auch Männer) müssen "in ihrer Bezogenheit - auf andere Frauen und auf Männer - verstanden werden, nicht in Begriffen von Unterschied und Apartheid."<sup>29</sup> Geschlechtergeschichte muß als Geschichte von Beziehungen sowohl zwischen den Geschlechtern wie innerhalb der Geschlechter gedacht und erforscht werden.

Vor diesem Hintergrund kritisierten Historikerinnen, Anthropologinnen, Soziologinnen die Annahme einer universal gültigen geschlechtlichen Asymmetrie bzw. Hierarchie, weil sie Ergebnisse

<sup>27</sup> Lerner: *Majority*, S.170f.; dies.: *Female Experience*, S.XXI; Sandra Coyner: *Women's Studies as an Academic Discipline*, in: *Theories of Women's Studies*, hg. von Gloria Bowles, Renate Duelli-Klein, Berkeley 1980, S.34f.; Susan Carol Rogers: *Woman's Place: A Critical Review of Anthropological Theory*, in: *Contemporary Studies of Society and History* 20(1978), S.123-62; Louise Lamphere, Michelle Z.Rosaldo(Hg.): *Woman, Culture, and Society*, Stanford 1974, S.9f.; Ardener (s.oben, Anm.22), S.16-20.

<sup>28</sup> Zitat aus: Sherry B.Ortner, Harriet Whitehead(Hg.): *Sexual Meanings: The Cultural Construction of Gender and Sexuality*, Cambridge, Mass., usw.1981, S.1; vgl. dazu auch Louise A.Tilly: *The Social Sciences and the Study of Women*, in: *Comparative Studies in Society and History* 20/1(1978), S.170f.; Ardener (s.oben, Anm.22), S.34-43; Louise Lamphere: *Anthropology*, in: *SIGNS* 2/3(1977), S.623; Rayna Rapp: *Anthropology*, in: ebd. 4/3(1979), S.503; Gudrun Schwarz: "Mannweiber" in *Männertheorien*, in: Hausen (s.oben, Anm.9), S.62-80.

<sup>29</sup> Michelle Z.Rosaldo: *The Use and Abuse of Anthropology*, in: *SIGNS* 5/3(1980), S.389-417, hier S.409. Vgl. auch Gayle Rubin: *The Traffic in Women: Notes on the "Political Economy" of Sex*, in: Rayna R.Reiter(Hg.): *Toward an Anthropology of Women*, New York-London 1975, S.157-210; Rogers (s.oben, Anm.27), bes. S.129-137; Lerner: *Female Experience*, S. XXI-XXXVI. - Zur sozialen Bedeutung "biologischer" Unterschiede vgl. Helen H.Lambert: *Biology and Equality*, in: *SIGNS* 4/1(1978), S.97-117.

präjudiziert und unzutreffend ist. Die oft leidenschaftliche Diskussion des letzten Jahrzehnts ging insbesondere um folgende drei Fragen: Ist geschlechtliche Asymmetrie tatsächlich universal? Ist eine geschlechterbestimmte Differenzierung von Bereichen bzw. Verhalten immer und notwendig verbunden mit einer Machthierarchie, in der Männer dominieren und Frauen abhängig sind? Inwieweit ist die Wahrnehmung der Forscher von dem Geschlechterverhältnis ihrer Herkunftsgesellschaft bestimmt (Andro- und Ethnozentrismus, unterschiedliche Auffassungen über Stellung oder Befreiung der Frau)?

Was die erste Frage betrifft, so scheint anerkannt, daß alle bekannten Gesellschaften geschlechterbestimmte Bereiche, Verhaltensweisen, Tätigkeiten kennen, daß aber deren konkrete Bestimmung alles andere als universal ist. Vor allem kann die Stellung des weiblichen Geschlechts nicht als "panhuman" gelten, denn ihre Variationen sind zwar angesichts des Stands der Frauenforschung weniger bekannt, doch dem bisher Bekannten zufolge ebenso vielfältig wie die in der Stellung des männlichen Geschlechts. Die angedeuteten dualisierenden Charakteristika von "Frauensphäre" und "Männerwelt" sind nur selten alle gleichzeitig und in derselben Verteilung den Geschlechtern zugeordnet. Man ist sich einig, daß die Frage nach der Universalität geschlechtlicher Differenzierung in ihrer anfänglichen Schlichtheit falsch gestellt ist, differenziert und neuformuliert werden muß.<sup>30</sup>

Die Frage nach der Dominanz des männlichen Geschlechts wird auf der einen Seite mit der These beantwortet, daß Kultur und Macht (Recht, Religion, Politik, Öffentlichkeit) universal von Männern bestimmt werden und daß Frauen in diesen Bereichen und durch sie untergeordnet werden. Andererseits werden beträchtliche Ausnahmen ins Feld geführt, vor allem aber das Argument, daß die Orientierung an formellen Kultur- und Machtstrukturen von eurozentristischem Denken geprägt sei. So seien "privat" und "öffentlich", "häuslich" und "außerhäuslich" moderne Unterscheidungen und Realitäten. Ihre Projizierung auf vergangene und ferne Gesellschaften verdeckt sowohl wichtige Frauenaktivitäten wie die variable objektive Macht und Wertung von "Haus" und "häuslicher" Tätigkeit. Sie übersieht, daß in manchen, vielleicht vielen Gesellschaften Phänomene wie Macht und Abhängigkeit von Frauen und Männern unterschiedlich gesehen und bewertet werden, daß nicht alle Männer Träger formalisierter Machtstrukturen sind und daß informelle Macht von Frauen bedeutender sein kann als formelle Macht von Männern.<sup>31</sup>

Was schließlich das Verhältnis zwischen einer geschlechterdichotomischen Realität und den erkenntnistheoretischen Folgen und Grenzen einer dichotomischen Wahrnehmung seitens der Forscherinnen und Forscher anbelangt, so ist das Bewußtsein dafür geschärft worden, daß unsere heutige Wahrnehmung und ihre Begrifflichkeit weitgehend ein Ergebnis von Soziologie und Soziobiologie seit dem 19. Jahrhundert sind. Die dichotomische Denkform und die sie tragenden Theorien und Wissenschaften

<sup>30</sup> Vgl. dazu bes. die genannten Arbeiten von Rogers, Rapp, Rosaldo, Lamphere, Rubin.

<sup>31</sup> Vgl. die vorige Anm. und Tilly (s. oben, Anm. 28), S. 168, 172f.

müssen selbst als kulturelles Produkt der Geschichte der Geschlechterverhältnisse im 19./20. Jahrhundert gesehen und untersucht werden. Die Funktion der modernen Ideologie von scheinbar segregierter und scheinbar komplementärer "Frauensphäre" und "Männerwelt", ihre (möglicherweise unterschiedliche) Bedeutung für Männer und Frauen, die Bedeutung des Widerspruchs zwischen dieser Ideologie und einer Realität, welche die Frauen nicht etwa insgesamt segregierte, sondern sie voneinander isolierte und an ein männliches Familienoberhaupt band, sind noch keineswegs klar und eher umstritten. Eine ihrer wichtigsten Funktionen ist jedoch mit Sicherheit darin zu sehen, daß sie unsere Wahrnehmung von Frauen und Männern bis heute beeinflußt.<sup>32</sup>

### 3. Frauengeschichte und Geschlechterbeziehungen

Die Versuche, den Platz von Frauengeschichte in einer wirklich allgemeinen, d.h. nicht geschlechtsneutralen, sondern geschlechterübergreifenden Geschichte zu bestimmen, stehen noch in ihren Anfängen. Deutlich ist aber, daß der wichtigste Weg zu einer Geschlechtergeschichte künftig, wie auch bisher, über historische Frauenforschung führt. Ihre Fragestellungen betreffen die Beziehungen sowohl zwischen den Geschlechtern als auch innerhalb der Geschlechter. In beiderlei Hinsicht bedeutet das Sichtbarmachen von Frauen auch das Sichtbarmachen von Männern, und zwar auf neue Weise: nicht als Repräsentanten eines "Allgemeinen", sondern als Angehörige des "anderen", des männlichen Geschlechts.<sup>33</sup>

Geschichte der Beziehungen innerhalb von Geschlechtern kann - insbesondere im Blick auf das männliche Geschlecht - manche alte Frage in ein neues Licht rücken, präzisieren und ihre Beantwortung modifizieren: so etwa die Geschichte von Kriegen als eine Form direkter Konfrontation unter Männern, die für Frauen veränderte Lebensformen und Beziehungen zu Männern wie Frauen nach sich zieht (Rüstungsarbeit, Sanitätsdienst, Sozialarbeit, Militärprostitution, Verwitwung, Vergewaltigung, "food riots"). Programme, Organisationsformen und Elitenbildung in der Arbeiterbewegung waren von Männern bestimmt, und ihre "männlichen" Züge sollten nicht nur klassen-, sondern auch geschlechter-spezifisch untersucht werden.<sup>34</sup> Mehrfach ist der Nationalsozialismus als besondere Form von Männerbündelei und Männerherrschaft

<sup>32</sup> Rosaldo, S.390-95, 401-9; Rapp, S.510; Nancy Jay; *Gender and Dichotomy*, in: *Feminist Studies* 7/1(1981), S.38-56.

<sup>33</sup> Zum Blick auf das männliche als das "andere" Geschlecht vgl. Lerner: *Majority*, S.XXXI. - So handelte es sich, um unter vielen Beispielen nur zwei zu nennen, in strengem Sinn um "Männergeschichte" bei Lorene M.G.Clark, Lynda Lange: *The Sexism of Social and Political Theory: Women and Reproduction from Plato to Nietzsche*, Toronto 1979.

<sup>34</sup> Hinweise bei Ute Frevert; *Traditionale Weiblichkeit und moderne Interessenorganisation: Frauen im Angestelltenberuf 1918-1933*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 7/3-4(1981), S.507-33;

beschrieben worden.<sup>35</sup> Wichtig für solche männerzentrierten Untersuchungen ist es, Männer nicht nur getrennt von Frauen, sondern gerade in bezug auf Frauen zu untersuchen.<sup>36</sup>

Innerhalb des weiblichen Geschlechts wurden beispielsweise die Beziehungen von Hausfrauen und Dienstbotinnen, von Müttern und Ammen, von Müttern und Töchtern, von Hebammen und Gebärenden thematisiert. Die Frauenbewegung sollte nicht nur ideologiegeschichtlich entlang der Trennungslinien zwischen "proletarischer" und "bürgerlicher", also in Korrelation zu bestimmten Männerbewegungen untersucht, sondern auch nach ihrer Bedeutung innerhalb des Geschlechterverhältnisses und nach den zugrundeliegenden Frauenerfahrungen befragt werden. Denn nicht umsonst organisierten sich Frauen aller Schichten als Frauen und nicht - wie die Männer ihrer Schicht - scheinbar geschlechtsneutral.<sup>37</sup> Ein aussichtsreicher Ansatz hierzu ist die Rekonstruktion von "women's support networks": vielfältiger, über Verwandtschaft, Solidarität, Freundschaft und Liebe vermittelter informeller Beziehungen zwischen Frauen. Solche Forschungen haben auf eine relativ eigenständige Frauenkultur aufmerksam gemacht.<sup>38</sup> Vergleiche mit entsprechenden Phänomenen

---

Dorothy Thompson; *Women and 19th Century Radical Politics: A Lost Dimension*, in: *The Rights and Wrongs of Women*, hg. von Juliet Mitchell, Ann Oakley, Harmondsworth 1976, S.112-138 (Übers. in: Claudia Honegger, Bettina Heintz (Hg.): *Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen*, Frankfurt a.M. 1981, S.160-187); Joanna Bornat: *Home and Work: A New Context for Trade Union History*, in: *Oral History* 5 (1977), S.124-35.

<sup>35</sup> Z. B. bei Klaus Theweleit; *Männerphantasien*, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1977, 1978, und Wolfgang Zorn (s.oben, Anm.7), S.895; vgl. Margret Lück: *Die Frau im Männerstaat. Die gesellschaftliche Stellung der Frau im Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M.-Bern-Las Vegas 1979.

<sup>36</sup> Hierum bemüht sich z.B. Peter N. Stearns; *Be a Man! Males in Modern Society*, New York 1979; vgl. Jacques Gélis: *Et si l'amour paternel existait aussi!* in: *L'histoire* 31(1981), S.96-98; vgl. auch Anm. 33.

<sup>37</sup> Streng trennend verfahren z.B. Richard J. Evans; *The Feminist Movement in Germany, 1894-1933*, Beverly Hills 1976; ders.: *Sozialdemokratie und Frauenemanzipation im deutschen Kaiserreich*, Berlin 1979; Barbara Greven-Aschoff: *Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland*, Göttingen 1980. - Unter den zahlreichen Arbeiten zu den genannten Fragen vgl. Dorothee Wierling: *"Ich habe meine Arbeit gemacht - was wollte sie mehr?" Dienstmädchen im städtischen Haushalt der Jahrhundertwende*, in: Hausen (s.oben, Anm.9), S.144-171; Yvonne Knibiehler, Catherine Fouquet: *L'histoire des mères du moyen-âge à nos jours*, Paris 1980; Marianne Hirsch: *Mothers and Daughters*, in: *SIGNS* 7/1(1981), S.200-222; Gianna Pomata: *Madri illegittime tra '800 e '900*, in: *Quaderni storici* 44(1980), S.497-542; Christiane Klapisch-Zuber: *Genitori naturali e genitori di latte nella Firenze del '400*, ebd., S.543-563; Estelle B. Freedman: *Their Sister's Keepers: Women's Prison Reform in America, 1830-1930*, Ann Arbor 1981.

und Gruppen des anderen Geschlechts (z.B. die Arbeitersubkultur des Wirtshauses oder das Leben homosexueller Männer) dürften mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten zutage fördern.

Die Frage nach Beziehungen zwischen Frauen vertieft auch bisherige Problemstellungen der Frauengeschichte, z.B. das vieldiskutierte, aber längst nicht ausreichend erforschte Verhältnis zwischen der Norm des Weiblichen (sowohl in ihrer vorwiegend von Männern theoretisierten Form wie in ihrer Auffassung seitens von Frauen) und der Realität des weiblichen Geschlechts. Hier ist vor allem auch nach Frauen zu fragen, deren Leben und Arbeit nicht nur von der geltenden Norm, sondern auch von der Realität der meisten Frauen abweichen. Die Rekonstruktion der Geschichte solch "abweichender" Frauen ist bedeutsam für die Geschichte von weiblichem Widerstand gegen die für das weibliche Geschlecht geltenden Normen.<sup>39</sup> Sie sensibilisiert für die Mannigfaltigkeit von Frauenexistenzen überhaupt und wirkt damit der Vorstellung entgegen, Leben und Erfahrung der "meisten" Frauen seien leichter unter einen Begriff zu fassen als Leben und Erfahrung von Männern. Die Beziehungen zwischen (scheinbar) abweichenden und (scheinbar) angepaßten Frauen ermöglichen Schlüsse auf Art und Maß der Durchsetzung von Geschlechternormen; darüber hinaus, und vielleicht wichtiger noch, ermöglichen sie Einsichten in das Selbstverständnis von Frauen.

Die Erforschung von Beziehungen innerhalb des weiblichen

<sup>38</sup> Blanche Wiesen Cook: *Female Support Networks and Political Activism*; Lillian Wald, Crystal Eastman, Emma Goldman, New York 1979; Mary P. Ryan: *The Power of Women's Networks*, in: *Feminist Studies* 5/1(1979), S.66-85 (Übers. in: *Listen der Ohnmacht* (s.oben, Anm.34), S.393-415); Gerda Lerner: *The Political Activities of Antislavery Women*, in: dies.: *Majority*, S.112-128; vgl. ebd., S.158f.; Ellen Dubois u.a.: *Politics and Culture in Women's History: A Symposium*, in: *Feminist Studies* 6/1(1980), S.26-64; Davis (s.oben, Anm.24), S.91; Carroll Smith-Rosenberg: *The Female World of Love and Ritual: Relations between Women in 19th Century America*, in: *SIGNS* 1/1(1975), S.1-29 (Übers. in: Honegger, Heintz (s.oben, Anm.34), S.357-92); Leila J. Rupp: *"Imagine My Surprise": Women's Relationships in Historical Perspective*, in: *Frontiers: A Journal of Women Studies* 5/3(1980), S.61-70; Lillian Faderman: *Surpassing the Love of Men: Romantic Friendship and Love between Women from the Renaissance to the Present*, New York 1981. - Zu "support networks" speziell unter Historikerinnen vgl. Sklar (s.oben, Anm.5), und unter Wissenschaftlerinnen: Anne M. Briscoe: *Phenomenon of the 70's: The Women's Caucuses*, in: *SIGNS* 4/1(1978), S.152-58.

<sup>39</sup> Davis (s.oben, Anm.24), S.91; Judith Walkowitz: *Prostitution and Victorian Society*, New York 1980; Frances Finnegan: *Poverty and Prostitution. A Study of Victorian Prostitutes in York*, Cambridge-London-New York 1979; Alain Corbin: *Les Filles de noce. Misère sexuelle et prostitution aux 19<sup>e</sup> et 20<sup>e</sup> siècles*, Paris 1978. Das Verhältnis von Norm und Realität wird z.B. behandelt in Mary Hartman, Lois W. Banner (Hg.): *Clio's Consciousness Raised: New Perspectives on the History of Women*, New York 1974.

Geschlechts und zwischen dem weiblichen und dem männlichen Geschlecht hat zu einem behutsameren Umgang mit der Frage der Dominanz des männlichen und der Subordination des weiblichen Geschlechts geführt. Denn die historische Frauenforschung wird zwar von der heutigen Erfahrung von "Diskriminierung" und "Minderwertigkeit" von Frauen gespeist, aber weder kann sie davon ausgehen, daß Frauen in der Vergangenheit oder in anderen Gesellschaften sexuelle Asymmetrien als Diskriminierung oder Minderwertigkeit erfahren haben, noch kann sie sich methodisch wie inhaltlich darauf beschränken, Frauen lediglich als Opfer wahrzunehmen. Frauengeschichte ist mehr als ein monotoner und epochenübergreifender Bericht von Unterdrückung und (bestenfalls) Reaktion auf sie. Sie ist auch Geschichte von Handeln und Selbstfindung, von eigenständiger Formung des eigenen und des umgebenden Lebens, von selbstgesetzten Prioritäten, Durchsetzungs- und Machtstrategien. Frauen haben Geschichte nicht nur passiv gehabt, sondern auch aktiv gemacht.<sup>40</sup>

Unter dem Gesichtspunkt von Beziehungen, Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Frauen läßt sich auch die vieldebat- tierte Frage nach dem Verhältnis zwischen Geschlecht, Klasse, Rasse und anderen sozialen Bestimmungen neu formulieren und konkret beantworten. In der deutschsprachig geführten Diskussion wurde dabei fast ausschließlich das Verhältnis von Geschlecht und Klasse diskutiert. Die Frage nach den Frauen diskriminierter ethnischer Minderheiten, die in den Vereinigten Staaten von ethnisch diskriminierten Frauen aufgeworfen wurde und längst eine grundsätzliche Rolle spielt, wird in Deutschland noch meist, aber zu Unrecht, für ein "exotisches" Thema gehalten<sup>41</sup> - trotz oder auch wegen der Last des Rassismus in der deutschen Geschichte, trotz der Geschichte von Polinnen, Jüdinnen, Zigeunerinnen, Arbeitsemigrantinnen. Was das Verhältnis von Geschlecht und Klasse betrifft, so untersuchte die historische Frauenforschung seit ihren Anfängen schichtspezifische Unterschiede von Frauensituationen in konkreten Details und unter zahlreichen Gesichtspunkten (z.B. von ökonomischer und familiärer Situation, von Erwerbstätigkeit, von Konflikten und Kooperationen zwischen Frauen unterschiedlicher Schichten, von subjektiver Wahrnehmung der eigenen Klassenlage bei Frauen). Es wurde gezeigt, daß die klassenspezifische Stratifikation mit der geschlechtsspezifischen Stratifikation von Gesellschaften bestimmte, variable, komplizierte und längst nicht ausreichend

<sup>40</sup> Lerner: *Majority*, S. XXIf.; Tilly (s.oben, Anm. 28), S. 171f.; Lewis (s.oben, Anm. 21), S. 62f.; Sheila Ryan Johansson: "Herstory" as *History: A New Field or Another Fad?* in: Carroll (s.oben, Anm. 21), S. 400-430, hier S. 402-5.

<sup>41</sup> So ein Sozialhistoriker auf einer kürzlich stattgehabten Diskussionsveranstaltung. - Vgl. etwa Marion Kaplan: *Die jüdische Frauenbewegung in Deutschland, 1904-1938*, Hamburg 1981; *Zigeunerin - Sentezza*, in: *Courage* 6/5 (1981), S. 16-33; Gisela Bock: *Racism and Sexism in Nazi Germany: Motherhood, Compulsory Sterilization, and the State*, in: *SIGNS* 8/3 (1983), S. 399-421; Gerda Lerner (Hg.): *Black Women in White America*, New York 1972; Joyce A. Ladner: *Racism and Tradition: Black Womanhood in Historical Perspective*, in: *Liberating Women's History* (s.oben, Anm. 21), S. 179-193.



erforschte Verhältnisse eingeht.<sup>42</sup> Klassenzugehörigkeit unterscheidet sich jedoch grundsätzlich für das weibliche und das männliche Geschlecht: für Männer wird sie an deren Verhältnis zu Kapital, Arbeit, Produktion, Markt, Beruf gemessen; für Frauen wird sie an den Männern ihrer Familie gemessen, meist an Ehemännern oder Vätern, seltener an ihrem Beruf (Armut, Reichtum, eigenes Einkommen gelten weder für Männer noch für Frauen als Kriterium von Klassenzugehörigkeit).<sup>43</sup> Wegen der methodischen Unzulänglichkeit solcher abgeleiteter Klassenbestimmung wurde gefordert, daß der Status von Frauen an ihrer eigenen Situation gemessen werden müsse, und zusätzliche bzw. andere Kriterien wurden dafür vorgeschlagen. Ein wichtiges Kriterium muß, ähnlich wie im Fall von Männern, die Arbeit sein. In genau dem Zeitraum, in dem der moderne, an Männern gemessene Klassenbegriff entstand, also seit dem 19. Jahrhundert, wurde unbezahlte Hausarbeit zu einem zentralen und zunehmend homogenen Charakteristikum für das Leben der überwiegenden Mehrheit der Frauen aller Klassen.<sup>44</sup> Sie läßt sich, trotz aller schichtspezifischen Unterschiede, ebenso wenig auf traditionelle Klassentermini reduzieren wie zahlreiche andere Fragen, die für Frauenleben, Frauenarbeit, Frauengeschichte von Bedeutung sind: Zivilstand, Gebären, Erziehen, Sexualität, Prostitution, Gewalt gegen Frauen - und schließlich auch die Unsichtbarkeit von Frauen aller Klassen in der Klassengeschichtsschreibung.

Geht es in solchen Untersuchungen und Überlegungen um die konkrete Bestimmung, Ausprägung, Erfahrung von Geschlecht und Klasse und ihres Verhältnisses, so wird dieses Verhältnis auch in anderen, abstrakteren Termini diskutiert. Postuliert wurde in diesem Zusammenhang, Klasse sei "wichtiger" als Geschlecht, weil die "Frauenfrage" eine "bürgerliche" Angelegenheit sei, weil Frauen mit den Männern ihrer Familie bzw. Schicht mehr gemein hätten als mit Frauen anderer Schichten und weil den Klassenstrukturen - und im übrigen allen geschlechtsneutralen sozialen und kulturellen Bestimmungen - eine größere "Realitätsmächtigkeit", "Geschichtsmächtigkeit"

<sup>42</sup> Von den überaus zahlreichen schichtspezifisch differenzierenden Arbeiten seien hier, neben den schon angeführten, nur genannt: Gerda Lerner: *The Lady and the Mill Girl: Changes in the Status of Women in the Age of Jackson* (1969), in: dies.: *Majority*, S. 15-30; Nancy Schrom Dye: *Creating a Feminist Alliance: Sisterhood and Class Conflict in the New York Women's Trade Union League, 1903-1914*, in: Milton Cantor, Bruce Laurie (Hg.): *Class, Sex, and the Woman Worker*, Westport-London 1977, S. 225-45 (übers. in: Honegger, Heintz (s. oben, Anm. 34), S. 416-436).

<sup>43</sup> Vgl. etwa Hans-Ulrich Wehler (Hg.): *Klassen in der europäischen Sozialgeschichte*, Göttingen 1979.

<sup>44</sup> Hartman (s. unten, Anm. 46); Sibylle Meyer: *Die mühsame Arbeit des demonstrativen Müßiggangs. Über die häuslichen Pflichten der Beamtenfrauen im Kaiserreich*, in: Hausen (s. oben, Anm. 9), S. 172-194 und die dort angegebene Literatur zur Geschichte der Hausarbeit; Susan Strasser: *Never Done. A History of American Housework*, New York 1982. Komplexe Faktoren zur Bestimmung des Status von Frauen beschreibt z.B. Johansson (s. oben, Anm. 40).

zukomme als den Geschlechterstrukturen.<sup>45</sup> Soweit jenes Postulat bloß eine Fortsetzung der politischen Polemik zwischen sozialistischen und feministischen Positionen ("Haupt- oder Nebenwiderspruch?") mit historiographischen Mitteln bedeutet, ist hier nicht der Ort, auf sie einzugehen: auf vorwissenschaftlicher Ebene wird die Frage seit der Entstehung einer autonomen Frauenbewegung diskutiert, und ein Konsens ist nicht abzusehen. Auf wissenschaftlicher Ebene ist das Postulat jedoch vor allem wegen seiner Vorverständnisse von Belang. Zum einen setzt es eine Homogenität (Solidarität, Interessenidentität, "Gleichheit") innerhalb von Klassen voraus, die selbst für die Männer einer Klasse problematisch ist, allenfalls zu seltenen Zeitpunkten realisiert wurde, im Rahmen einer ideologiekritischen Klassengeschichtsschreibung nicht haltbar ist und erst recht nicht auf Verwandtschafts-, Arbeits-, Sexual- und Machtbeziehungen zwischen Männern und Frauen einer bestimmten Klasse übertragen werden kann.<sup>46</sup> Die Klassen sind ebensowenig homogene und invariable Größen wie die Geschlechter. Zum anderen setzt jenes Postulat voraus, daß eine "Geschichtsmächtigkeit" von Geschlechterbeziehungen nur dann konstatiert werden dürfe, wenn alle Frauen untereinander "gleich", "solidarisch" oder von gleichen Interessen geprägt wären: eine Voraussetzung, die hinter den erreichten und angedeuteten Stand von Frauengeschichtsschreibung zurückfällt. Die Situation aller Frauen ist ebenso wenig identisch

<sup>45</sup> "Man sollte aber berücksichtigen, daß es früher wie heute in der Regel realitätsmächtigere Kriterien der sozialen Statuszuweisung (frei vs. unfrei, ständische Bindung, Klassenzugehörigkeit, ethnische, sprachlich-kulturelle, religiöse Faktoren usw.) gegeben hat und gibt, die den Unterschied der Geschlechter, der gewissermaßen quer zu ihnen liegt, überlagern." (Puhle (s. oben, Anm. 5), S. 388, Hervorhebung von mir); vgl. Jürgen Kocka: *Frauengeschichte zwischen Wissenschaft und Ideologie*, in: *Geschichtsdidaktik* 7/1 (1982), S. 99-104, hier S. 104: "Vielleicht bestehen ja gewisse sozial relevante Gemeinsamkeiten von Frauen als Frauen einer bestimmten Zeit, aber doch - und das war und ist für Selbstverständnis und Lebenspraxis, Erfahrungen und Interessen der meisten Frauen trotz irgendwo ähnlicher Sozialisations- und Ausgrenzungserfahrungen viel wichtiger - in konkreten und damit sehr verschiedenartigen, vor allem wohl von Klassen- und Schichtzugehörigkeit abhängigen Ausprägungen. Hat nicht die junge, gebildete Adlige in der Hauptstadt des neugegründeten Bismarck-Reichs mit ihrem etwa gleichaltrigen Bruder sehr viel mehr gemein als mit einer älteren, verwitweten, aus ärmsten Verhältnissen stammenden, weder lese- noch schriftkundigen polnischen Saisonarbeiterin, wie sie zur selben Zeit allsommerlich in Sachsen zu finden waren?"

<sup>46</sup> Vgl. etwa Heidi I. Hartman: *The Family as the Locus of Gender, Class, and Political Struggle: The Example of Housework*, in: *SIGNS* 6/3 (1981), S. 366-394; Nancy Tomes: *A "Torrent of Abuse": Crimes of Violence between Working-Class Men and Women in London, 1840-1875*, in: *Journal of Social History* 11/3 (1978), S. 328-45; Wini Breines, Linda Gordon: *The New Scholarship on Family Violence*, in: *SIGNS* 8/3 (1983), S. 490-531.

wie die Situation aller Angehörigen einer Klasse bzw. Schicht. Objektive Bestimmung, Bedeutung und konkrete Erfahrung von Klassenzugehörigkeit ist jedoch unterschiedlich für Männer und für Frauen: abzulesen etwa am Schicksal von verwitweten Arbeiterfrauen um die Jahrhundertwende, die einen überproportional hohen Anteil unter den Objekten der Armenfürsorge stellten, oder an der adligen Clarissa Graves-Perceval, über deren Vermögen von 2300 Pfund (heute etwa 500 000 DM) durch ihre Heirat allein ihr bürgerlicher Ehemann, der Historiker Leopold Ranke, verfügungsberechtigt war.<sup>47</sup>

Dem Postulat, Klasse sei "wichtiger" als Geschlecht, ist nicht so sehr seine Umkehrung entgegenzusetzen - wenngleich sie für viele historische Realitäten die Augen erst geöffnet hat -, als vielmehr die Tatsache, daß Geschlechterbeziehungen auf alle sonstigen gesellschaftlichen (und nicht nur klassenformigen) Beziehungen wirken und daß alle sonstigen sozialen Beziehungen auf die Geschlechterbeziehungen wirken.<sup>48</sup> Was die subjektive Wahrnehmung betrifft, ob also z.B. Männer bzw. Frauen sich als Angehörige einer Klasse ("Klassenbewußtsein") oder eines Geschlechts - oder auch ganz anders - sehen, ist historisch variabel und hängt von den jeweiligen Beziehungen und Umständen, in denen sie sich befinden, ab. Daß heute mehr Frauen als Männer dazu neigen, Geschlecht als soziale und historische Kategorie ernst zu nehmen und daraus mannigfaltige Erkenntnisse zu beziehen, ist nicht ein Ergebnis

<sup>47</sup> Zu Arbeiterwitwen vgl. etwa die in Anm.23 genannte Literatur; Gisbert Bäcker-Ranke: *Rankes Ehefrau Clarissa geb. Graves-Perceval*, Göttingen 1967 (Historisch-politische Hefte der Ranke-Gesellschaft, Heft 21), S.5. Zwei Jahrzehnte nach seiner Heirat wurde auch Ranke geadelt (1865); bekanntlich konnte ein Mann seinen Adel auf eine bürgerliche Ehefrau übertragen, nicht jedoch eine adlige Frau auf ihren bürgerlichen Ehemann.

<sup>48</sup> Vgl. Rapp (s.oben,Anm.28), S.504f.; Rosaldo (s.oben,Anm.29), S.415; *Sexual Meanings* (s.oben,Anm.28), S.1-27. Als Beispiele für die Notwendigkeit, die Frauensituationen nicht etwa nur klassenspezifisch, sondern auch nach sonstigen sozialen und kulturellen Kriterien zu differenzieren, und umgekehrt scheinbar geschlechtsneutrale Beziehungen auf ihre geschlechtliche Dimension zu untersuchen, sei auf die Frage der ethnischen (s.oben,Anm.41) und der religiösen Zugehörigkeit verwiesen: Barbara Welter: *The Feminization of American Religion, 1800-1860*, in: William O'Neill (Hg.): *Problems and Issues in American Social History*, Minneapolis 1974 (Übers. in: Honegger, Heintz (s.oben,Anm.34), S.326-355); Ann Douglas: *The Feminization of American Culture*, New York 1977; Doris Kaufmann: *Vom Vaterland zum Mutterland: Frauen im katholischen Milieu der Weimarer Republik*, in: Hausen (s.oben,Anm.9), S. 250-275. Zur geschlechterspezifisch unterschiedlichen Bedeutung von Jugend und Alter vgl. etwa Gudrun Wedel: *Bemerkungen zum Altwerden und Altsein von Frauen im 19. Jahrhundert als Themen in ihren autobiographischen Schriften*, in: Christoph Conrad, Hans-Joachim von Kondratowitz (Hg.): *Gerontologie und Sozialgeschichte. Wege zu einer historischen Betrachtung des Alters*, Berlin 1983, S. 105-119; Karin Hausen, in: ebd., S. 483.

metahistorischer Definitionen, sondern ein Ergebnis historischer Prozesse: nicht zuletzt des Prozesses, in dem Frauen begonnen haben, sich als Historikerinnen *und* Frauen selbst ernst zu nehmen.

Jenes Postulat berührt außerdem die Frage nach dem Verhältnis zwischen Frauen- bzw. Geschlechtergeschichte und der Sozialgeschichte. Seit im Lauf des 19. Jahrhunderts drängende gesellschaftliche Probleme in eine "soziale Frage", die Männer meinte,<sup>49</sup> und eine "Frauenfrage" aufgespalten wurden, wird die letztere häufig nicht als "soziale", sondern als "biologische" verstanden. Historische Frauenforschung hingegen versteht die Geschlechter und ihre Beziehungen als soziale Größen bzw. als eine Form von Beziehungen zwischen Menschen: in diesem Sinn ist alle Frauen- und Geschlechtergeschichte Sozialgeschichte.<sup>50</sup> Was indessen die Neuere Sozialgeschichte im engeren Sinn betrifft - "Soziales" definiert als Klassen bzw. Schichten, "allgemeine" Geschichte definiert als Klassen- bzw. Schichtgeschichte -, so ist Frauen- und Geschlechtergeschichte sowohl ein Bestandteil von Sozialgeschichte wie auch umfassender als diese. Frauengeschichte handelt auch von Klassen bzw. Schichten, aber nicht nur von ihnen. Sie handelt von einkommenslosen, armen, Arbeiter/innen- und Unterschichten (denn eine übergroße Mehrheit der Frauen und bei weitem mehr Frauen als Männer gehören ihnen an), aber nicht nur von ihnen. Sie benutzt Methoden der Sozialgeschichte, aber ebenso z.B. auch der politischen, biographischen, Kultur- und Ideengeschichte. Wichtige Bereiche und Methoden der Sozialgeschichte, so etwa die Familiengeschichte, Mobilitätsforschung, historische Demographie, sind auch für Frauengeschichte wichtig, und zwar im gleichen Maß, wie ihre zwar schichtspezifischen, aber geschlechterunspezifischen Terminologien, Verfahrensweisen, Fragestellungen durch den Blick auf Frauen und Männer modifiziert werden.<sup>51</sup> Historische Frauen- und Geschlechterforschung bereichert die Regeln der quellenkritischen Methode um den Grundsatz, daß nicht nur neue Quellen und Quellengattungen erschlossen werden müssen, sondern daß die Aussagen neuer wie alter Quellen auch daraufhin kritisch untersucht werden müssen, ob sie von Männern oder Frauen stammen: insbesondere dann, wenn sie sich auf die Geschlechter beziehen.<sup>52</sup> Frauen- und Geschlechterforschung ist ein Teilbereich nicht nur der Sozialgeschichte, sondern aller Geschichtsschreibung: ein Teilbereich

<sup>49</sup>Fischer (s.oben,Anm.23),S.97 und passim.

<sup>50</sup>Zur Kritik der "biologischen" Auffassung von Geschlecht vgl. meinen in Anm.11 genannten Beitrag, S.40-46.

<sup>51</sup>Vgl. dazu Hausen (s.oben,Anm.11),S.350f.; Bock, in: Hausen (s.oben,Anm.9),S.29-33; Lerner: *Majority*, S.151; Smith-Rosenberg, S.189, und Lewis,S.56 (s.oben,Anm.21).

<sup>52</sup>Vgl. beispielsweise die quellenkritischen Überlegungen von Eva Sternheim-Peters: *Brunst, Ekstase, Orgasmus; Männerphantasien zum Thema "Hitler und die Frauen"*, in: *Psychologie heute* 8/7(1981),S.36-41. Ihr Ausgangspunkt ist der vielzitierte Passus bei Hermann Rauschnig: *Gespräche mit Hitler (1940)*,<sup>4</sup>Zürich-Wien-New York o.J.,S.240-42; "Hitler und die Frauen. Von Frauen ist Hitler entdeckt worden... Die bis zur pseudo-

allerdings, der sich nicht auf prozentuale Anteile festlegen läßt, und Teilbereich nur in dem Sinn, wie auch Geschichte von Männern als Teilbereich der Geschichte gesehen werden kann. Andererseits geht sie über die Bedeutung eines bloßen Teilbereichs hinaus: denn erstens vermag sie, auf die allgemeine Geschichtsschreibung zurückzuwirken und deren Ergebnisse zu modifizieren, zweitens hat sie sich längst selbst in Teilbereiche aufgefächert, und drittens ist sie auch Bestandteil der interdisziplinären Frauenforschung.<sup>53</sup> Sollte der legitime Platz von Frauen in der Geschichte durch ihre Zulassung zu akademischen Ressourcen gewürdigt werden, so muß auch dieser Komplexität von Frauen- und Geschlechtergeschichte Rechnung getragen werden. Vor allem aber sollte nicht nur den "Sehe-Puncten" von Historikern, sondern auch den "Sehe-Puncten" von Historikerinnen Rechnung getragen werden.

---

religiösen Ekstase gesteigerte begeisterte Hingabe der Frauen war das für ihn unentbehrliche Stimulans, um seine Lethargie zu überwinden... Man muß in diesen Massenversammlungen die vorderen Bänke gesehen haben, die ständig und in allen Städten von einer bestimmten Art ältlicher Frauen und Mädchen besetzt waren. Man muß von oben, von der Rednertribüne aus diese vor Entzücken gebrochenen, feuchten und verschleierte Augen der Hörerinnen gesehen haben, um über den Charakter dieser Begeisterung nicht mehr im Zweifel zu sein." Die Autorin zeigt an Beispielen, wie diese "Männerphantasien" in die Geschichtsschreibung unterschiedlichster politischer Affiliation eingingen. Ihre Beispiele lassen sich unschwer ergänzen.

<sup>53</sup> Zu den drei Aspekten vgl. (neben Lerner: *Majority*, und der bisher genannten Literatur) vor allem Dale Spender (Hg.): *Men's Studies Modified: The Impact of Feminism on the Academic Disciplines*, Oxford usw. 1981.